

q) Gebäude für öffentliche Vergnügungen. *)

I. Theater.

Die Entwicklung ständiger Theatergebäude in Berlin ist noch nicht zwei Jahrhunderte alt. — Vor dieser Zeit bestand keine eigentliche Bühne: Geistliche und Lehrer benutzten für die Aufführung ihrer meist lateinischen Komödien religiösen Inhalts die Kirchen und Schulen, herumziehende Gesellschaften von Berufsschauspielern spielten theils in ephemeren Bretter-Buden, theils in verschiedenen privaten oder öffentlichen Gebäuden, namentlich in den Rathhäusern beider Städte.

Das erste eigentliche Theater, für die französische Komödie, wurde im Jahre 1700 durch König Friedrich I. und zwar über dem königlichen Reitstall in der Breiten Strasse begründet. Dieses kleine, nur für den Hof und seine Gäste bestimmte Theater, der sogen. „Stallplatz,“ an dessen Einrichtung sich Schlüter, Eosander und andere Künstler beteiligten, wurde nur bis zum Jahre 1708 benutzt. Unter Friedrich Wilhelm I. zu einem Montirungs-Magazin umgewandelt, wurde es 1780 gänzlich beseitigt; auf unsere Zeit sind weder bauliche Spuren, noch Zeichnungen der Anlage gekommen. — Ein zweites, dem Publikum gegen Eintrittsgeld zugängliches Theater wurde ungefähr um dieselbe Zeit in einem Hause der Poststrasse (dem sogenannten Kurfürstenhause) eröffnet; es bestand nicht lange, obgleich seine letzten Spuren erst bei einem vor Kurzem erfolgten Umbau beseitigt wurden.

Der entscheidende Schritt für die Gestaltung des Berliner Theaterwesens erfolgte nach längerer Pause mit dem Bau des königlichen Opernhauses, welches Friedrich II. sofort nach seiner Thronbesteigung durch Knobelsdorff errichten liess. Trotz mehrfacher Restaurationen, und trotz der fast vollständigen Erneuerung, die das Haus nach dem Brande von 1843 erfuhr, entspricht die heutige Gestalt desselben im Wesentlichen der ursprünglichen Anlage. Es diente für die grosse italienische Oper und das Ballet, sowie zur Abhaltung der grossen Redouten des Hofes. — Während das Haus noch im Bau begriffen war, veranlasste die Ungeduld des Königs die Einrichtung eines kleinen Theaters im sogen. Alabastersaal, später Komödiensaal des Schlosses, das von Knobelsdorff nach dem Muster des kleinen Theaters zu Versailles entworfen war. Seine Beseitigung erfolgte im Jahre 1805; nur eine flüchtige Grundriss-Skizze ist von ihm erhalten.

Das deutsche Schauspiel fand in diesen Hoftheatern keine Stätte; seine Pflege fiel nach wie vor herumziehenden Truppen zu, welche ihre Bühnen in provisorischen Holzbauten aufschlugen, bis im Jahre 1765 der Schauspieler Schuch auf dem Hofe des Hauses Behrenstr. 55 ein (mittlerweile längst beseitigtes) Theater erbaute. Während sich an dieser Bühne, von der die klassischen Dramen Lessing's zuerst zum Volke sprachen, unter Schuch und seinen Nachfolgern, Koeh und Döbbelin, das deutsche Theater schnell zu hoher Bedeutung entwickelte, erhielt auch das französische Schauspiel durch ein 1774 auf königliche Kosten hergestelltes Theatergebäude (an der Stelle des Gensdarmenmarkts, die heute den Namen „Schillerplatz“ führt) eine neue Heimath. Unmittelbar nach dem Tode Friedrich's des Grossen wurde jedoch dieses Haus, dessen Zuschauerraum etwa 1200 Per-

*) Bearbeitet durch Herrn Baumeister Appellius.

sonen fasste, der Döbbelin'schen Gesellschaft überlassen und fortan „National-Theater“ genannt; bald wurde auch die Verwaltung desselben auf königliche Rechnung übernommen. Ausser dem deutschen Schauspiel pflegte dies Theater auch die deutsche Oper, obgleich es keine eigentlichen Sänger besass, sondern die Opern eines Gluck und Mozart durch Schauspieler, welche sangen, so gut sie eben konnten, dem Publikum vorführte.

Neben den schon früher aufgeführten Hoftheatern waren in fast allen königlichen Schlössern Berlins und der Umgegend: in Monbijou, Schönhausen, Charlottenburg u. a. m., kleine praktikable Bühnen eingerichtet, auf denen gelegentlich gespielt wurde. Zu Charlottenburg wurde im Jahre 1789 nach Beseitigung des älteren (im Orangeriesaal belegenen) Theaters durch C. G. Langhans ein neues Schlosstheater erbaut, welches noch heute ganz unverändert besteht.

Im Jahre 1800 war durch Langhaus und Moser mit dem Bau eines grösseren Hauses für das unter Iffland's Leitung zu hoher Blüthe gediehene Nationaltheater an der Stelle des jetzigen Schauspielhauses begonnen worden, welches im Januar 1802 seiner Bestimmung übergeben wurde. Nach 15jährigem Bestehen fand es im Jahre 1817 durch Brand seinen Untergang und auf seinen Fundamenten erstand 1819—20 das Theatergebäude Schinkel's.

Die wichtige Stellung, welche das Theater zu damaliger Zeit im Leben des Volkes behauptete, führte bald darauf — etwa 60 Jahre nach Schuch's erstem Unternehmen — abermals zur Errichtung eines Privat-Theaters. Durch eine Aktiengesellschaft wurde dem Architekten (später herzogl. braunschweigischen Hofbaurath) Ottmer der Bau dieses, am Alexanderplatz belegenen sogenannten „Königstädtischen Theaters“ übertragen. Dasselbe wurde 1824 eröffnet, und kultivirte mit grossem Erfolg das Lustspiel und die komische Oper. Auf dem Hof eines Eckgrundstücks errichtet, zeigte es keine freiliegende Front, war aber in architektonischer Beziehung durch die geschickte Anlage des Zuschauerraumes bemerkenswerth. Dieselbe bewirkte nicht nur, dass man überall gleich gut hören und sehen konnte, sondern erzielte auch einen sehr günstigen räumlichen Eindruck. Das Theater fasste gegen 1500 Zuschauer; es bestand bis in die fünfziger Jahre, wo es, durch ungünstige Zeitverhältnisse mit Schulden überhäuft, verkauft und niedergerissen wurde.

In seine Erbschaft theilten sich mehre neue Privat-Unternehmungen, die der seit 1848 erwachten grösseren Regsamkeit des öffentlichen Lebens ihre Entstehung verdankten. 1850 entstand das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, das sich aus bescheidenen Anfängen fort und fort vergrösserte.

Das schon im Jahre 1844 errichtete Kroll'sche Etablissement wurde durch ein Theater erweitert, das Königstädtische Theater lebte nach Verlust des alten Hauses zunächst in der aus einem Zirkus zu einem Theatergebäude umgebauten jetzigen „Walhalla“ in der Charlottenstr., sodann seit 1857 in dem Lokal eines durch Ausbau erweiterten alten Privattheaters der Blumenstrasse weiter. 1859 wurde das Viktoriatheater, 1864 das neue Wallner-Theater eröffnet. Daneben sind mehre Bühnen dritten Ranges und einige Privat-Theater zu erwähnen.

Eine neue Periode für das Theaterleben Berlins wurde herbeigeführt, als mit dem Jahre 1869 auch auf dem Gebiete der Theater-Unternehmungen Gewerbefreiheit eintrat. Es wurde von dieser Freiheit ein so ausgiebiger Gebrauch gemacht,

dass Berlin in überraschend kurzer Zeit mit etwa 20 öffentlichen Theatern sich beglückt sah, die — wenn auch mit sehr ungleichem Erfolge — noch heute bestehen. Die Begründung der neuen Bühnen war jedoch nur zum Theil mit der Errichtung neuer Theater verknüpft; die grössere Mehrzahl derselben entstand aus dem Umbau älterer Privat-Theater oder anderer Lokale. —

In architektonischer Beziehung zeigt die Einrichtung der Theatergebäude Berlins einen durchaus übereinstimmenden Charakter. Die Gestaltung des Zuschauerraums folgt dem französischen, nicht dem italienischen Muster; demgemäss sind die Ränge nicht in einzelne isolirte Logen getheilt, sondern in Balkons zusammengefasst. Hierfür war das Opernhaus, namentlich der vom älteren Langhans bewirkte neue Ausbau desselben, tonangebend. Ein ungünstiger Einfluss desselben Vorbildes, sowie des Schinkel'schen Schauspielhauses zeigt sich darin, dass die meisten Berliner Theater in Bezug auf Vorräume überaus schlecht ausgestattet sind und namentlich eines Foyers entbehren; doch kann man letzteren Mangel auch aus der traditionellen Knappheit in der Bemessung des Raumes, sowie aus dem Umstande erklären, dass das Publikum die Theater nicht als Stätten geselliger Vereinigung betrachtet. Da der Theaterbesuch ein — im Vergleich zu anderen Städten — sehr bedeutender ist, so hat man in der Anordnung der Plätze des Zuschauerraums überall auf möglichste Ausnutzung desselben Bedacht genommen. Im unteren Raume wurde das früher bevorzugte Parterre durch das Parquet nahezu ganz verdrängt, welches noch durch einen Kranz von Parquetlogen umschlossen ist. Ueber letzterem sind 2—3 Ränge angeordnet, welche meist vorn die Balkonplätze, hinten jedoch noch Logen enthalten. Der oberste Rang, das Amphitheater oder die Gallerie, ist bei den neueren Theatergebäuden zur Erzielung einer grösseren Stockwerkhöhe und somit eines besseren architektonischen Verhältnisses mit dem darunter folgenden zusammengezogen. Die Anordnung eines tiefen Proszeniums mit einer Reihe von Logen in Zimmerform, welche als die bevorzugtesten aller Ränge gelten — beim Wiederaufbau des Opernhauses von dem jüngeren Langhans eingeführt — übertrug sich von dort auf die meisten anderen Theater, ebenso die Beleuchtung durch einen grossen zentralen Kronleuchter, dem gegenüber sich alle Flammen unterordnen.

Die dekorative Ausstattung der kleineren Theater war früher ziemlich einfach und schlicht, ist aber neuerdings durch eine anspruchvollere Dekoration von zweifelhaftem Werthe ersetzt worden. Das Streben nach Effekt führte zu gegenseitigem Ueberbieten, und da der sogenannte Geschmack des grossen Publikums das Bunte und Unruhige bevorzugte, so ist allmählich in Farbe und Formengebung eine Richtung geltend geworden, welche die architektonische Wirkung der betreffenden Räume nur zu beeinträchtigen im Stande ist.

In der nachfolgenden Zusammenstellung ist nur den wichtigsten Theatern eine eingehendere Besprechung zu Theil geworden; die meisten der neu entstandenen Theater, welche neben einer Geschichte auch jedes architektonischen Interesses entbehren, sind nur dem Namen nach aufgeführt.

1. Das Kngl. Opernhaus am Opernplatz,*) das Hauptwerk G.* von Knobels-

*) Die interessante Geschichte des Opernhauses, sowie mehre Darstellungen desselben giebt das im Jahre 1845 erschienene Werk „Geschichte der Oper und des Kngl. Opernhauses in Berlin“ von L. Schneider. Die Originalpläne Knobelsdorff's sind in Penther's Baukunst, sowie in einem besonderen Kupferstichwerke: „La maison d'Opera etc. publizirt.

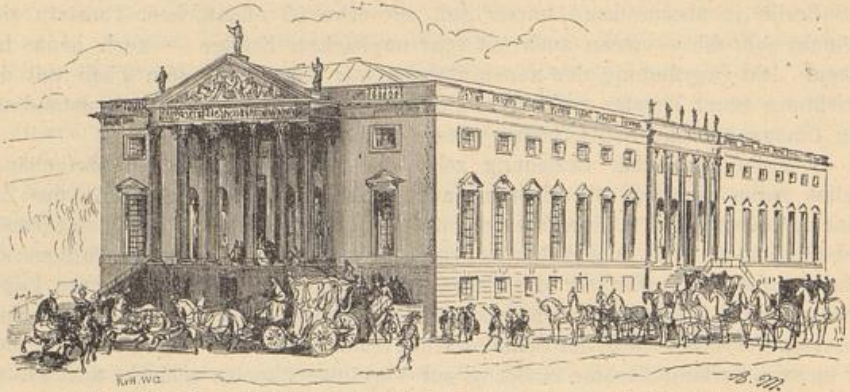


Fig. 229. Perspektivische Ansicht des Opernhauses in ursprünglicher Gestalt.
(Aus Kugler's Geschichte Friedrich's des Grossen, illustriert von A. d. Menzel.)

dorf's, wurde im Jahre 1741 begonnen und im Jahre 1743 vollendet, nachdem — um den Wünschen des königlichen Bauherrn zu genügen — das äusserlich erst im Rohbau fertige Bühnenhaus, dem der vordere Theil noch gänzlich fehlte, bereits vom Dezember 1742 ab zu einigen Vorstellungen der italienischen Oper benutzt worden war.

An der Auswahl des Bauplatzes, der eine theilweise Verlegung des alten Festungsgrabens bedingte und einer schnellen Führung des Baues die erheblichsten Schwierigkeiten in den Weg legte, sowie an der Disposition des Hauses selbst hat Friedrich der Grosse wahrscheinlich persönlichen Antheil genommen. Um der letzteren, die den Ansprüchen unserer Zeit an ein Theater ersten Ranges nicht genügt und daher schon vielfachem Tadel ausgesetzt worden ist, gerecht

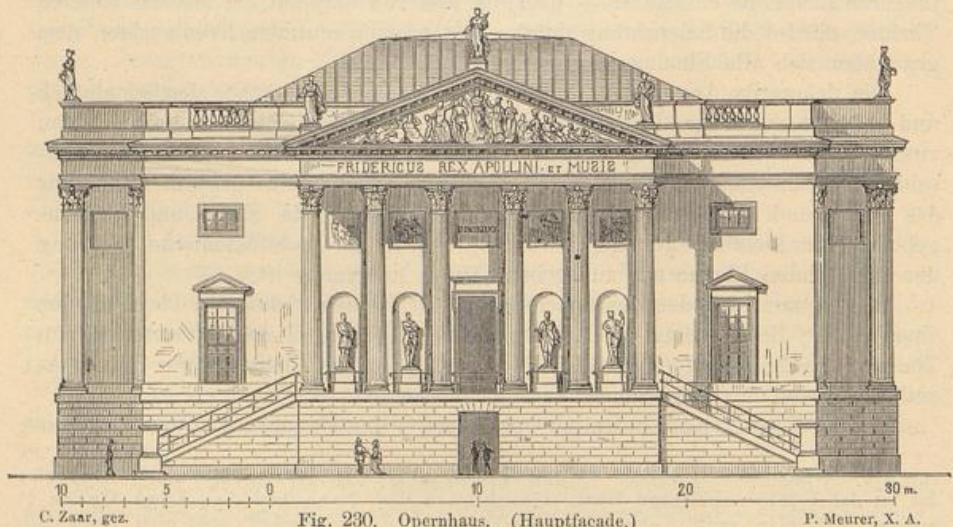
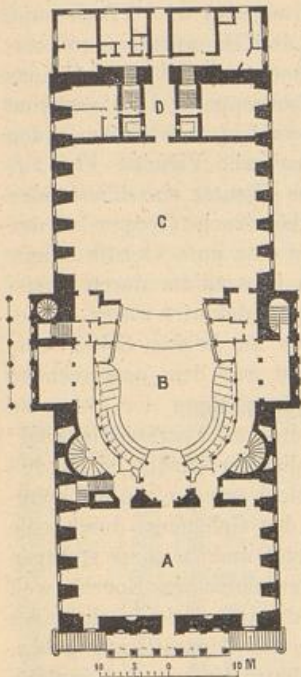


Fig. 230. Opernhaus. (Hauptfaçade.)
(Archit. v. Knobelsdorff, C. F. Langhans.)



A. Apollonischer (jetzt Konzert-)Saal. B. Zuschauerraum. C. Bühne. D. Vorraum ders.

Fig. 231. Opernhaus.

(Archit. v. Knobelsdorff, C. G. Langhans, C. F. Langhans).

zu werden, muss man sich die Bedingungen gegenwärtigen, welchen dasselbe bei seiner Entstehung zu entsprechen hatte. In damalige Zeit wurde nur in der Karnevalzeit, und zwar wöchentlich 2 mal gespielt, so dass im Ganzen jährlich höchstens 12 Vorstellungen gegeben wurden. Der Eintritt war unentgeltlich, aber nur den Eingeladenen gestattet.*) Ausserdem wurden dort zur selben Zeit jährlich 4 bis 5 grosse Hof-Redouten abgehalten, für welche die Vorkehrung getroffen war, dass der (früher ganz horizontale) Fussboden des Parterre durch Schrauben auf die Höhe der Bühne gebracht, die letztere aber in einen mächtigen Saal verwandelt werden konnte — eine Anordnung, welche bei den alljährlich stattfindenden Subskriptionbällen, dem historischen Rest jener Redouten, noch gegenwärtig durchgeführt wird. Das Opernhaus ist sonach nicht als ein Theater im heutigen Sinne des Wortes aufzufassen; seine Bestimmung war vielmehr die eines grossartigen Saalbaues für Hofeste, zu denen in erster Linie auch die italienischen Opern zählten. Hieraus erklären sich manche Unvollkommenheiten der Anlage — der Mangel an Nebenräumen und die für maschinelle Vorrichtungen nicht besonders günstige Anordnung der Bühne, namentlich die geringe Höhe des Raumes über und unter derselben.

*) Es dürfte nicht überflüssig sein, einen Blick auf die Art des Theaterbesuchs unter Friedrich dem Grossen zu werfen. — Der Hauptraum war das Parterre; in ihm befanden sich dicht hinter dem Orchester zwei Reihen Lehnstühle — die Plätze für den König und seine nächste Umgebung —, der übrigbleibende Theil wurde durch hohe Militärs und „Kriegsbediente“ eingenommen, welche dorthin befohlen wurden und während der Vorstellung standen. — Im ersten Rang befand sich der Bühne gegenüber die königliche Loge, welche für die Königin und die Prinzessinnen bestimmt war, rechts und links zu ihrer Seite je 4 Logen für den Hofadel. — Der zweite Rang war den Ministerien und hohen Zivilbeamten eingeräumt; nur für den dritten und höchsten Rang wurden Einladungen an angesehene Einwohner der Stadt erlassen. — Fremde fanden in den hinter dem Parterre belegenen Logen Platz. — Um 5 Uhr wurde das Publikum eingelassen: Militärs im Parade-, Zivilbeamten und Damen im Kouranzug, das Publikum — wie allerhöchste Erlasse einschärften, — in sorgfältiger Toilette. — Auf dem Proszenium standen rechts und links zwei Grenadiere mit Gewehr bei Fuss, die in den Zwischenakten abgelöst wurden; (dies kam nach dem siebenjährigen Kriege ab). — Alles war an seiner Stelle, selbst die Königin und die Prinzessinnen, wenn der König durch die Parterrethür links neber der Bühne eintrat; alles erhob sich, während er grüssend beim Tusch der in den äussersten Logen des dritten Ranges postirten Trompeter und Pauker der Gardes du corps auf seinen Sitz zuschritt. Auf einen Wink des Königs wurde die Oper begonnen. — Folgte auf diese, wie häufig geschah, eine Redoute, so zog sich der Hof nach dem vorderen, dem sogenannten „Apollonischen“ Saal zurück, und während er dort den Thee einnahm, wurde Bühne und Zuschauerraum zum Redoutensaal umgeschaffen. — Von der Pracht, die bei diesen Gelegenheiten entfaltet wurde, giebt die beglaubigte Thatsache eine Vorstellung, dass die Inszenirung der beiden ersten Opern beispielweise 630000 Mk., die Beleuchtung an jedem Theaterabend 8313 Mk. kostete.

Der ursprüngliche Bau Knobelsdorff's, ein Oblong von etwa 32,5^m Breite und 82^m Länge, hatte an allen 4 Seiten Eingänge; an den drei Hauptfronten (wo zugleich noch doppelarmige Freitreppen in das obere Stockwerk führten) für das Publikum, an der Hinterfront für das Personal. Die Freitreppe in der Hauptfront musste bei festlichen Gelegenheiten vom Hofe benutzt werden, um direkt in den Apollonischen Saal einzutreten, — wie dies die Menzel'sche Vignette Fig. 229 zeigt. — Von den Eingängen gelangte man zu dem das Theater einschliessenden Korridor, und von dort direkt zum Parterre, oder auf hölzernen Treppen zu den oberen Rängen. Der Zuschauerraum, der von Anfang an eine gute Akustik zeigte, war als verlängerte halbe Ellipse gestaltet, welche am Proszenium durch Kreis-segmente von kurzem Radius, die mit Pilasterstellungen dekoriert waren, abgeschlossen wurde. — Auf dem Bühnenraum befand sich zu beiden Seiten eine korinthische Pfeilerstellung mit Gebälk; der Hintergrund war dem entsprechend gestaltet und mit Nischen versehen, in denen bei Umwandlung der Bühne zu dem „korinthischen Saale“ Fontänen sprangen. Der vordere „Apollonische Saal“ mit seinen von Satyren getragenen Entablement „vor die Zuschauer“ ist in den Hauptmotiven fast unverändert wieder hergestellt, hat jedoch seine reiche Rokkoko-Dekoration verloren. — Auch die äussere Architektur des Gebäudes, durch edle Verhältnisse und eine vornehme Einfachheit ausgezeichnet und in ihrer strengen Auffassung der antiken Formen unter allen Bauwerken derselben Epoche weit voranstehend, ist im Wesentlichen getreu beibehalten worden. Die Inschrift der Hauptfront: „Fridericus Rex Apollini et Musis“, wurde von Algarotti angegeben.

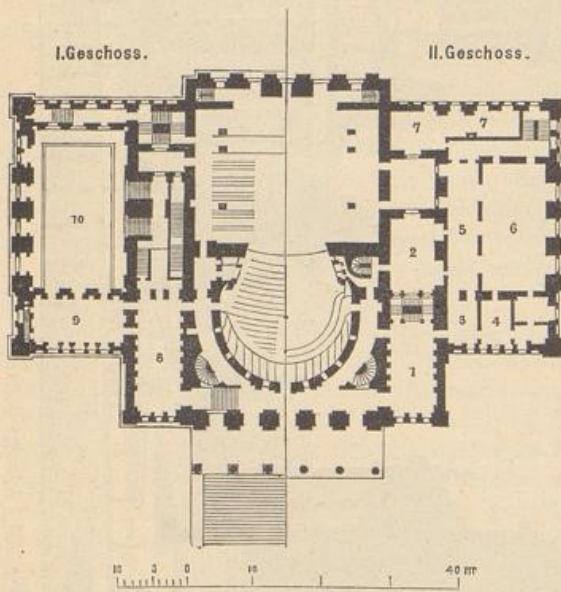
Der im Jahre 1787 durch C. G. Langhans ausgeführte Umbau des Inneren hatte den Zweck, die Einrichtungen des Hauses dem Bedürfnisse eines modernen Theaters nach Möglichkeit anzupassen. In dieser Beziehung wurden mannichfache und wesentliche Verbesserungen erzielt. So wurde ein besseres Vestibül mit drei direkten Zugängen eingerichtet, die Treppen und Kommunikationen bequemer gestaltet, die Bühnenöffnung verbreitert, die Bühne erhöht, die seitlichen Logen eingerückt, der oberste Rang als Gallerie eingerichtet, vor Allem aber die bisher vorn an der Brüstung befindlichen Stützen um 1,6^m zurückgesetzt. — Ferner erhielt das bisher wagerechte Parterre eine Steigung nach hinten, die königliche grosse Loge wurde erweitert, sowie durch den zweiten Rang hindurch erhöht, und eine zweite kleinere, links von der Bühne im Proszenium, angelegt; ein unter dem Orchester hergestelltes Gewölbe erhöhte die Wirkung der Musik. Mit dieser Veränderung des Zuschauerraums stand selbstverständlich eine völlig neue Gestaltung der Architektur desselben in Verbindung. —

Dem jüngsten Erneuerungsbau des Hauses nach dem Brande von 1843 war ein enges Ziel gesetzt, da König Friedrich Wilhelm IV. den gemessenen Befehl erteilte, den alten Zustand im Wesentlichen wieder herzustellen. Der Architekt, C. F. Langhans, drang daher mit seinem Antrage, den vorderen Konzertsaal zu kassiren und an Stelle desselben Foyers anzubringen, nicht durch, sondern musste sich begnügen, an Stelle der seitlichen Freitreppen flache Risalite anzuordnen, in denen kleinere Vorräume und massive Treppen angelegt werden konnten. Die Bühne ward durch Beseitigung der seitlichen Pfeiler verbreitert. Die Anordnung des Zuschauer-Raums bis auf die Verlängerung des Proszeniums, ebenso die Dekoration desselben blieben die alten. Im Aeusseren wurde der frühere Skulptur-Schmuck durch neue Werke ersetzt, unter denen das von Rietschel modellirte

Giebelfeld hervorragenden Werth besitzt. Ein durch C. F. Langhans im Jahre 1869 hinzugefügter Anbau an der Hinterseite hat eine Vermehrung der Garderoben-Räume herbeigeführt. — Die Koulissen-Magazine des Opernhauses, früher im Erdgeschosse der gegenüberliegenden Bibliothek untergebracht, befinden sich in einem von Schinkel errichteten Gebäude der Französischen Strasse.

Das Opernhaus, das in seiner gegenwärtigen Gestalt 1800—1900 Zuschauer fasst, bei Bällen dagegen Raum für nahezu 6000 Personen gewährt, ist in seinen, den Bühnen anderer Grosstädte durchaus ebenbürtigen szenischen Leistungen ein schwerlich zu überbietendes Beispiel dafür, unter wie beschränkten räumlichen Verhältnissen sich derartige Leistungen noch erzielen lassen. Am störendsten macht

sich die geringe Höhe des Bühnenkellers (4^m) geltend; die Bühnenöffnung ist $12,50^m$ breit und nahezu ebenso hoch. — Die Glanzseite des Baues neben der kunstgeschichtlichen Bedeutung der Knobelsdorffschen Façaden ist die architektonische Ausbildung des Zuschauerraums, der — räumlich von vortrefflicher Wirkung — ebenso den Eindruck der Grossartigkeit und des Glanzes wie den einer wohlthuenden Leichtigkeit und Anmuth erweckt. Mit Vermeidung prunkender Ueberladung ist doch überall Reichthum gezeigt und unter Verzicht auf kokette Einzelheiten ein so reizvolles Ganzes erzielt, dass das Opernhaus in dieser Beziehung mit Recht als ein Werk ersten Ranges gilt.

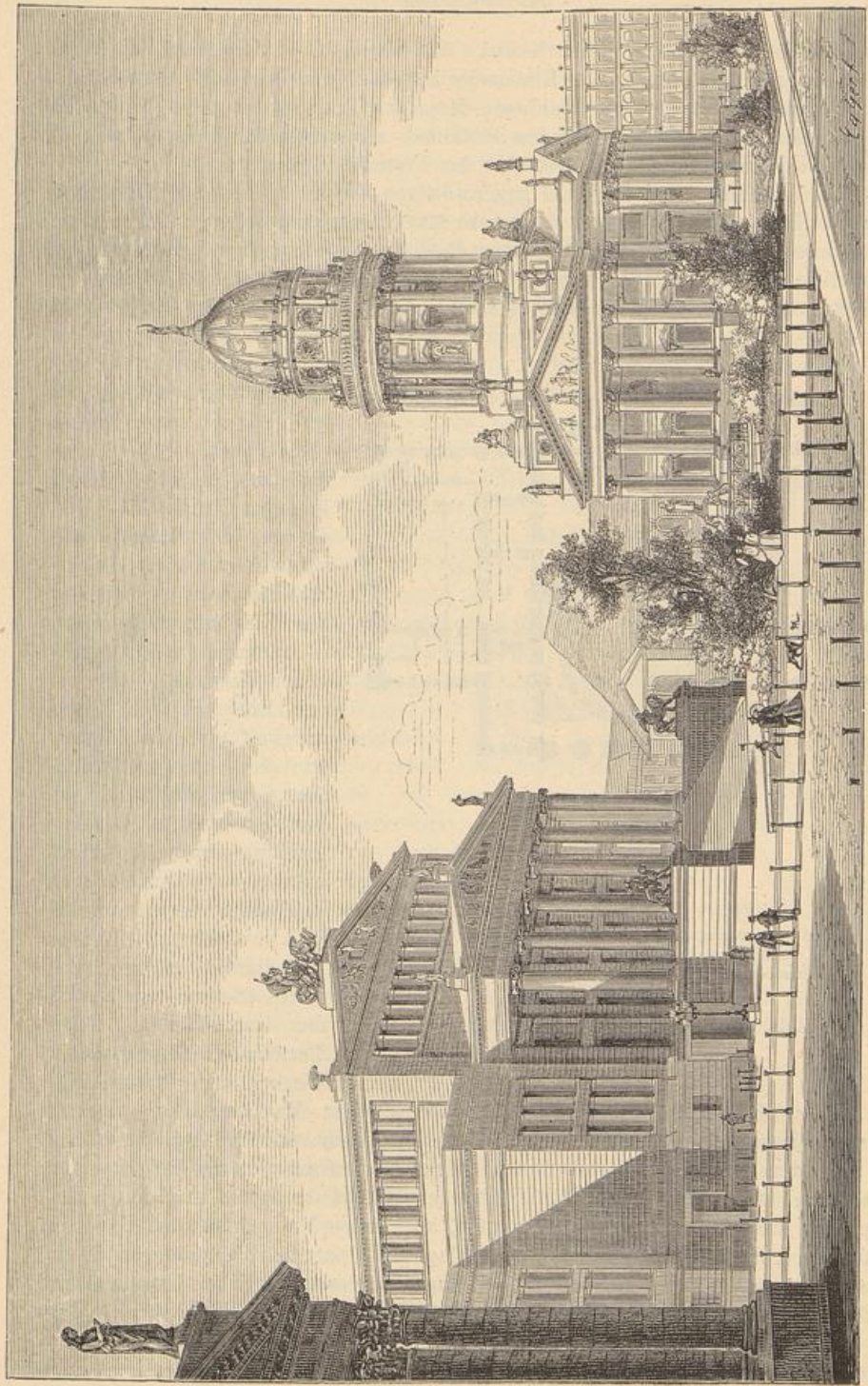


1. Saal des Restaurateurs, zugleich Foyer. 2. Garderobe für die Choristen.
3. Passage. 4. Zimmer für die Theaterdirektion. 5. Korridor. 6. Probesaal.
7. Garderobe-Magazin. 8. Vorsaal zum Konzertsaal. 9. Büffetsaal.
10. Konzertsaal.

Fig. 232. Schauspielhaus. (Grundriss.)
(Archit. Schinkel.)

2. Das Kngl. Schauspielhaus am Gensdarmen-Markt (Schiller-Platz).*)
Da das Schauspielhaus auf den Fundamenten und sogar zum Theil mit Benutzung der nach dem Brande noch stehen gebliebenen Mauerfragmente des früheren von C. G. Langhans errichteten Nationaltheaters ausgeführt wurde, so sind einige Notizen über diesen älteren wenig bekannten, aber immerhin bedeutenden Bau hier wohl an der Stelle. Derselbe war, der Anlage des Opernhauses entsprechend, ein Oblong von ca. $36,2^m$ Breite und $76,5^m$ Länge, an dessen östlicher Langseite ein $23,2^m$ breiter korinthischer Portikus ca. $3,7^m$ vorsprang. An der Nordseite lag

*) Abbildung und Beschreibung in Schinkel's Entwürfen, Bl. 7—18.



H. Eggert gez.

(Archit. Schinkel.)

Fig. 233. Schauspielhaus und französischer Thurm.

(Archit. C. von Gontard.)

P. Meurer, X. A.

der Zugang für das Publikum. Der Zuschauerraum fasste 2000 Personen, war in elliptischer Form angelegt und mit einer flachbogigen Decke abgeschlossen. Bemerkenswerth war die bedeutende Raumentwicklung in diesem Gebäude. Ausser dem Zuschauerraum und der Bühne (25,7^m breit, 27^m tief) waren vorhanden: 2 geräumige Vestibüle, mit Kassen, Konditorei u. s. w., 34 Gemächer mit Korridor, eine grosse Garderobe (43,5^m lang, 7,2^m breit), ein Saal zum Ankleiden der Statisten etc. Hierzu trat die durch einen besonderen Zugang vom Portikus her erreichbare Konzertsaal-Anlage. Sie umfasste ein Vestibül, von dem eine Doppel-Treppe zu einem Vorsaal führte, einen zweiten Vorsaal, das Foyer und den eigentlichen Konzertsaal, sämmtlich Räume von erheblichen Dimensionen; der Hauptsaal enthielt mit Einrechnung der Musiker Platz für 1000 Personen. — Die äussere Architektur schloss sich an den Portikus der Ostseite an, von dem sich Blendarkaden um das ganze Gebäude zogen. —

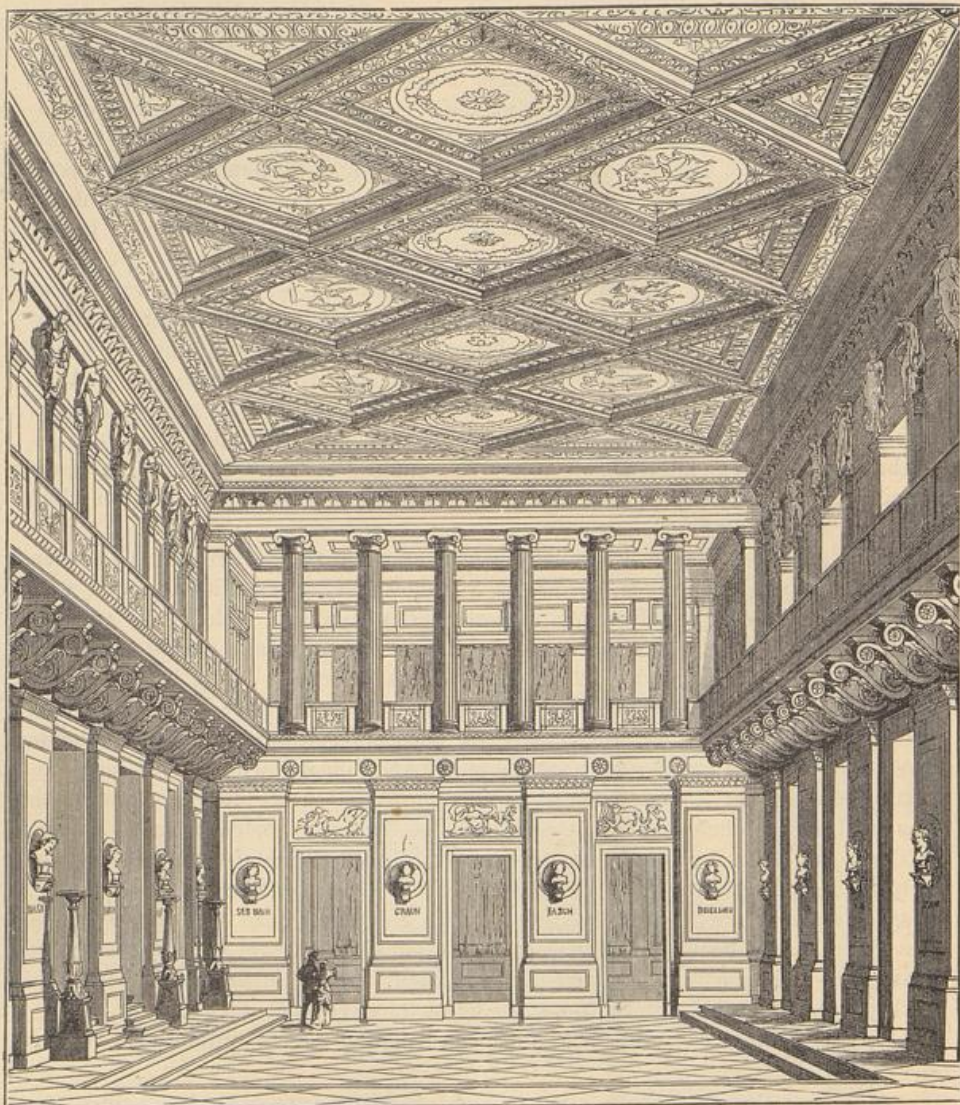
Die Aufgabe, welche Schinkel bei dem Neubau zu lösen hatte, war ausser durch die Bedingung, die vorhandenen Fundamente zu benutzen, durch mannichfache andere erschwert.*) — Doch scheinen die Schwierigkeiten nur die Kräfte des Künstlers vermehrt zu haben; er schuf in dem 1819 begonnenen und im folgenden Jahre vollendeten Bau ein Werk, das, namentlich in seiner äusseren Erscheinung, zu den hervorragendsten Schöpfungen der gesammten Baukunst gerechnet werden kann und das in seiner Verwendung hellenischer Motive zu einem organisch gestalteten modernen Bau selbst unter den Werken des Meisters ohne Gleichen dasteht.

Das Gebäude, dessen Hauptdimensionen, 36,2^m zu 76,5^m, denen des früheren Nationaltheaters entsprechen, zerfällt in 3 Haupttheile: einen Mittelbau und zwei Flügel. — Der über dem Unterbau dreigeschossige Mittelbau, welcher bis auf 50^m Tiefe gebracht ist, enthält die Bühne und den Zuschauerraum sowie über dem letzteren einen die Höhe der Bühne erreichenden Malersaal. Mit 2 Tempelgiebeln geschlossen, beherrscht er den reich gruppirten äusseren Aufbau. An der Ostseite lehnt sich an ihn ein giebelgekrönter ionischer Portikus, zu dem eine breite Freitreppe emporführt; der hier angelegte direkte Eingang wird jedoch nicht benutzt, sondern der Zugang erfolgt aus der Durchfahrt unter dem Portikus durch das im Unterbau belegene Kassen-Vestibül. — Von den beiden Flügeln, welche 2 Geschosse über dem Unterbau zeigen und seitlich gleichfalls mit Giebeln abschliessen, enthält der rechte (nördliche) Flügel: Garderoben, Utensilienräume, Magazine, Werkstätten und Probesäle, welche zum Theil auch von dem Personal des Opernhauses benutzt werden. Der linke (südliche) Flügel enthält ausser der Kastellan-Wohnung und einigen Nebenräumen hauptsächlich die Konzertsaal-Anlage, für welche in der Südfront ein besonderes Vestibül angelegt ist.

Für die Dimensionen des Zuschauerraums, die nur mässig gewählt sind, wurde

*) Schinkel selbst nimmt daraus Veranlassung, bei der Veröffentlichung seiner Entwürfe zu erklären: „Das Urtheil über ein Bauwerk von bedeutendem Umfange erhält erst dann einen festen Grund, wenn man die Uebersicht der Bedingungen hat, aus welchen die inneren und äusseren Formen hervorgegangen sind. — Am fertigen Werk halten sich Viele berufen, nach dunklem und einseitigem Gefühl das Einzelne ändern zu können, weil Unwissenheit und Mangel an Fähigkeit ein vielfach und verschiedenartig Gegebenes auf Einheit zu bringen, sie gegen die Zerstörungen blind macht, welche diese Aenderungen in den Zusammenhang des Ganzen bringen würden“ — ein Wort, das auch sonst wohl Anwendung finden könnte.

die von König Friedrich Wilhelm III. bestimmte Proszenium-Weite von 11,25^m der Ausgangspunkt. Durch Anordnung von Balkons, die vor den durch eiserne Säulen gestützten offenen Logen vorspringen, gelang es dennoch, Platz zu schaffen,



Nach der Zeichnung in Schinkel's Entwürfen.

P. Meurer, X. A.

Fig. 234. Schauspielhaus. (Perspektivische Ansicht des Konzertsales.)
(Archit. Schinkel.)

obgleich der Eindruck des Theaters dadurch an Freiheit eingebüsst hat. Der Zuschauerraum fasst gegen 1500 Personen, was im Verhältniss zu seiner Grundfläche sehr beträchtlich ist. — Als Grundform ist der Halbkreis gewählt, dem

sich das nach der Szene eingezogene Proszenium anschliesst. Die horizontale, von Wach gemalte Decke desselben ist als ausgespanntes Velarium behandelt. Die ursprünglich ganz in Weiss und Gold gehaltene Dekoration ist durch spätere Erneuerungen nicht eben verbessert. — Sowohl unter wie über der Bühne ist genügende Höhe zur Anbringung der Maschinen, zum Aufziehen der Gardinen etc. vorhanden. — Der Konzertsaal ist 24^m lang, 13,8^m breit und 13,5^m hoch. Eine im Saale selbst doppelarmig beginnende Treppe führt zu den Balkonen desselben und einigen mit diesen zusammenhängenden Gesellschaftsälen des oberen Geschosses. Die jetzige Benutzung dieses Komplexes, der provisorisch auch schon mehrfach für parlamentarische Versammlungen gedient hat, entspricht nicht mehr den ursprünglichen Absichten. Es fanden hier früher nicht nur Konzerte, sondern auch grosse Feste, Bälle und Redouten statt, während der Saal in letzter Zeit neben gelegentlicher Verwendung für das französische Lustspiel nur zu Zauber-Vorstellungen und zur Vorführung bildlicher Darstellungen benutzt worden ist.

Die Architektur aller bevorzugten Innenräume des Gebäudes ist meist sehr schlicht und gemessen, und selbst im Konzertsaal, wo sie sich am reichsten entwickelt, mehr behaglich als prächtig. Der Schmuck des Gebäudes an Gemälden und Skulpturen ist durch die Maler Wach, Schadow, Kolbe, Klöber, Hensel u. A. sowie durch den Bildhauer Tieck bewirkt. Von letzterem rührt auch der reiche plastische Schmuck des Aeusseren: Reliefdarstellungen in den Tympanen, und freie die Giebel krönende Figuren, her. —

Die Kosten des äusserlich leider nur im Putzbau mit Sandstein-Details ausgeführten Gebäudes haben seinerzeit 1.896180 Mk. betragen. —

3. Das Kngl. Schlosstheater in Charlottenburg. Das Gebäude ist noch ganz so erhalten, wie es im Jahre 1789 nach C. G. Langhans Entwürfe durch Boumann den Jüngern hergestellt wurde. In unmittelbarer Verbindung mit dem Orangerie-Gebäude stehend, damit der Hof direkt vom Schloss dorthin gelangen konnte, zeigt das nur kleine Theater eine ausserordentlich gefällige, leider schon ziemlich stark verkommene Dekoration des Zuschauerraums und eine verhältnissmässig sehr bedeutende Entwicklung der Bühne und ihrer Nebenräume. Während nur 700—800 Zuschauer Platz finden, beträgt die Breite des Proszeniums 12,8^m, die Tiefe der Bühne sogar 25,6^m; auch das Untertheater ist geräumig und enthält eine vorzüglich eingerichtete Maschinerie. — Das einfache Aeusserer ist ohne sonderlichen Werth.

4. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, Schumannstr. No. 13a. Das im Jahre 1850 durch den Architekten Ed. Titz erbaute Theater ist seit dieser Zeit schon mehrfach vergrössert und umgebaut worden. Der Versuch, während des Sommers in einem besonderen, unbedeckten Sommertheater, welches in den nicht unbeträchtlichen Garten eingebaut wurde, zu spielen, musste bald aufgegeben werden, da unser ungünstiges Klima Kälte und Regen gleich erfolgreich dagegen ins Feld führte. Es wurde indess nicht abgerissen, sondern durch ein Dach und seitliche Wände geschützt, so dass es nach wie vor im Sommer Verwendung findet. Im Jahre 1872 wurde das Wintertheater einem umfassenden Umbau unterzogen, bei welcher Gelegenheit ein elegantes Foyer in Höhe des ersten Ranges hinzugefügt und ein im Ganzen günstig ausgefallener Versuch mit Einführung der Scharrath'schen „Poren-Ventilation“ durchgeführt wurde; die kalte Luft wird in die Hohlräume der Sitzlehnen des Parquets geführt und strömt von dort

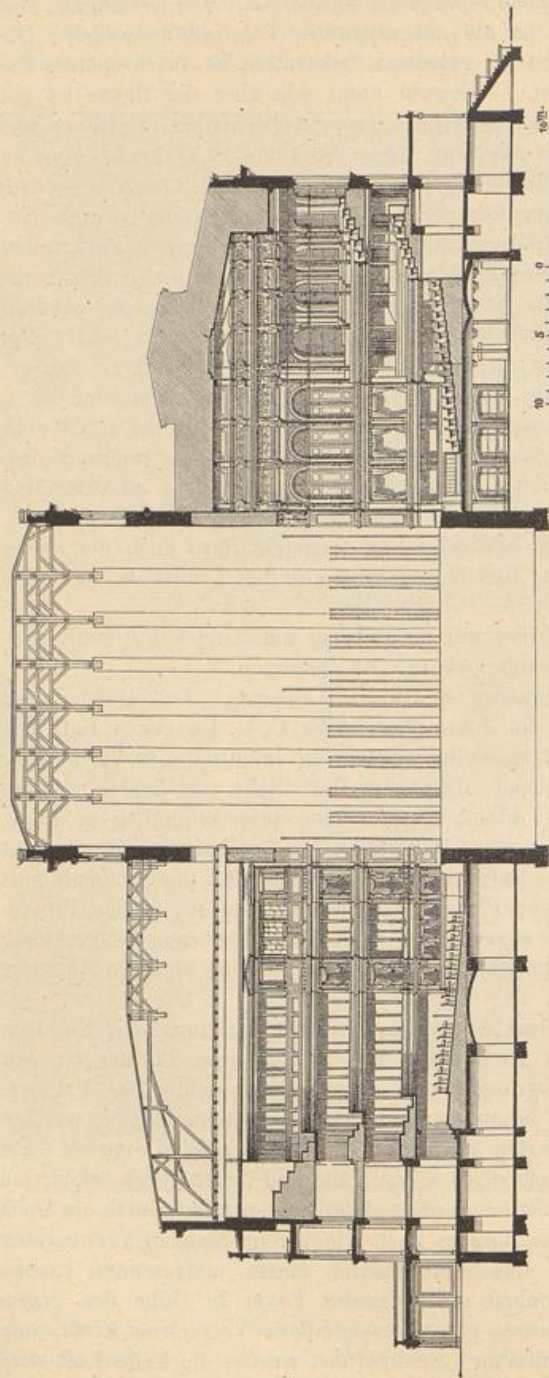


Fig. 235. Viktoria-theater. (Längenschnitt.) (Archit. C. F. Langhans und Ed. Titz.)

durch einen Stoff-Ueberzug auf der Rückseite aus. Der Zuschauerraum fasst ungefähr 1130 Personen im Wintertheater und 1442 Personen im Sommertheater. —

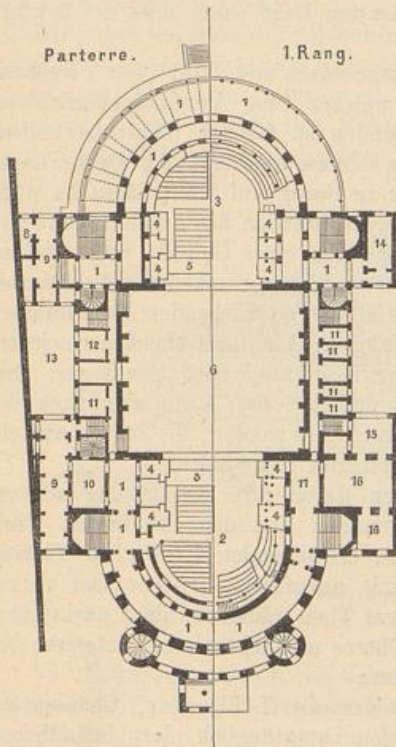
5. Das Viktoria-Theater,*) Münzstr. No. 20, ist mit Zugrundelegung eines Entwurfes von C. F. Langhans, der in der Ausführung einige nicht sehr erhebliche Aenderungen erfuhr, im Jahre 1859 durch Ed. Titz erbaut worden. — Hier war von vornherein die Anlage eines Sommer- und Wintertheaters beabsichtigt, die mit einer in der Mitte liegenden horizontal angeordneten Bühne zu einem architektonischen Ganzen verbunden werden konnten, um für grosse Feste, Konzerte und Bälle als einziger grosser Saal zu dienen. Langhans hatte hierbei die Absicht, das Parterre des Sommertheaters nicht (wie in Wirklichkeit geschehen) in eine Höhe mit dem des Wintertheaters zu legen, um durch Anlage grosser Freitreppen diesem Festsaal eine reizvollere Mannichfaltigkeit zu geben. —

*) Der Langhans'sche Entwurf zum Viktoria-Theater ist publizirt im Jahrg. 1860 der Zeitschrift für Bauwesen, der von Titz ausgeführte Bau in einer Spezialschrift: „Das Viktoria-Theater zu Berlin etc., herausgegeben von H. Kämmerling. 1861.

Das Theater bedeckt einen Flächenraum von ca. 33^A . — Der durch Zusammenziehung der Bühne mit beiden Auditorien gewonnene Saal hat ca. 68^m Länge und durchschnittlich 19^m Breite. Die Bühnenöffnungen sind $13,2^m$ breit und $11,3^m$ hoch, die Bühne ist ca. 36^m breit und 34^m lang. Das Sommertheater bietet für 1400, das Wintertheater für 1452 Zuschauer Platz.

Selbst bei dieser immerhin grossartigen Anlage fehlt ein Foyer; allerdings ist ein im ursprünglichen Plane vorgesehener Konzertsaal, der diesem Zweck wohl auch hätte dienen können, mit manchem Anderen nicht zur Ausführung gelangt. — Dagegen wurde hier unter dem Auditorium des Wintertheaters ein grösserer Tunnel eingerichtet, was jedoch nicht viel Anklang im Publikum fand.

Das Aeussere, das durch seine halbkreisförmigen Abschlüsse und die Erhöhung des Bühnenbaues die innere Einrichtung des Hauses einigermassen zum Ausdrucke bringt und damit unter den Theatern Berlins vorläufig einzig dasteht, erzielt durch seine Abmessungen eine stattliche Wirkung, die freilich durch eine etwas kleinliche Architektur sehr abgeschwächt wird. Beide Zuschauerräume zeigen eine ebenso praktische wie auch ästhetisch befriedigende Vertheilung und Anordnung der Plätze. Namentlich ist das Sommertheater, das durch grosse Fenster direktes Licht erhält, in dieser Beziehung als durchaus gelungen zu bezeichnen. Auch die Vermittelung des letzteren mit dem Garten ist geschickt und gefällig. —



1. Korridor. 2. Wintertheater. 3. Sommertheater.
4. Proszeniumlogen. 5. Orchester. 7. Garten-
estrade. 8. Retraden. 9. Durchfahrt. 10. Büf-
fet. 11. Garderoben. 12. Komptoir. 13. Hof. 14. Saal
für Leseproben. 15. Wintergarten. 16. Zur Hof-
loge gehörig. 17. Vorräume.

(Fig. 236. Viktoriatheater. Grundriss.)
(Archit. C. F. Langhans und Ed. Titz.)

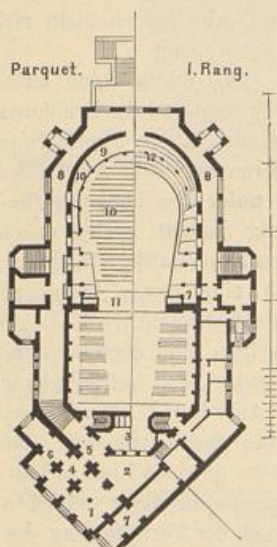
liess derselbe 1859 in dem Bouché'schen Garten ein Sommertheater erbauen, welches ca. 1000 Zuschauer fasste, aber das Schicksal des bereits erwähnten Friedrich-Wilhelmstädtischen Sommertheaters theilte. Als die Anlage neuer Strassen die Beseitigung jenes Theaters forderte, entschloss sich Wallner zur Errichtung eines

6. Das Wallnertheater, Wallnertheaterstr. No. 35.*) Nachdem der Theaterdirektor Wallner im Jahre 1857 zunächst in den ausgebauten Räumen eines älteren Privattheaters der Blumenstrasse, welche ca. 700 Personen fassten, den wohl gelungenen Versuch gemacht hatte, von Neuem ein Theater in der Königstadt zu begründen,

*) Publizirt in einem Spezialwerk: „Das Wallnertheater zu Berlin etc.“, herausgegeben von H. Kämmerling. 1867.

grossen neuen Theaters in der nach ihm benannten Wallnertheater-Strasse, und beauftragte den Architekten Titz mit Plan und Ausführung. Der Bau wurde im Jahre 1863 begonnen und bereits am 4. Dezember 1864 fertig seiner Bestimmung übergeben. Die Absicht, den Zuschauerraum in Verbindung mit dem Garten zu bringen, und so eine bequeme Benutzung desselben im Sommer zu ermöglichen, veranlasste den Architekten, die Hauptaxe des Gebäudes unter einem Winkel von 45° gegen die Strassenfront zu legen. Es wurde dadurch erreicht, dass das Gebäude vollkommen symmetrisch gegen den Garten liegt, ohne dass der letztere in zwei Theile zerrissen wird.

Der Zuschauerraum ist hufeisenförmig angeordnet und fasst 1480 Personen; er wird durch Luftheizung geheizt, mit welcher eine Ventilations- einrichtung (Aspiration) verbunden ist. Letztere ist architektonisch



1. Vestibül. 2. Kassentür. 3. Bille-
teur. 4. Portier. 5. Korridor. 6. Ein-
gang zum Garten. 7. Durchfahrt.
8. Korridor. 9. Parterre. 10. Par-
quet. 11. Orchester. 12. Erster
Rang Balkon.

Fig. 237. Wallnertheater.
(Grundriss.) (Archit. E. d. Titz.)

geschickt in dem Gesims unterhalb der Decke angebracht, lässt aber in Bezug auf ihren Effekt zu wünschen übrig. Die Kombination des Amphitheaters und des zweiten Ranges zu einer Gallerie trägt viel zu der leichten und freundlichen Erscheinung des Raumes bei. Die Bühne ist mit ausreichenden Nebenräumen versehen und genügt in Bezug auf Maschinerie jedem Anspruch der Praxis in ausgezeichneter Weise. Sie ist ca. 19^m breit und 15^m tief, kann aber nach der Tiefe erheblich verlängert werden; die Bühneneinrichtung ist $10,5^m$ breit und $11,5^m$ hoch. —

Ansser diesen durch ihre Ausstattung hervor-
ragenden Theaterbauten und dem im dritten Theil
dieses Kapitels zu erwähnenden Kroll'schen Theater
sind noch folgende anzuführen, welche den vorge-
nannten zwar zum Theil räumlich nicht nachstehen,
indessen kein höheres architektonisches Interesse be-
anspruchen können:

7. Das Woltersdorff-Theater, Chausseestr.
No. 26. Aus dem ursprünglich dort befindlichen
Hennig'schen Wintergarten entwickelte sich zunächst
das Meysel'sche Theater in ganz provisorischer Aus-
stattung. Diesem folgte das Woltersdorff-Theater, wel-
ches vor wenigen Jahren neu und solider gebaut wurde;

es fasst bei einer bis auf die äusserste Grenze getriebenen Einschränkung der
Sitzplätze ca. 1400 Personen.

8. Das Vorstädtische Theater, Weinbergweg No. 10, besteht schon lange
als eigentliches Volkstheater. Unter seiner früheren, patriarchalischen Leitung war
es durch den unbeabsichtigten Humor seiner Schauerdramen eine Spezialität; die
„alles beleckende Cultur“ hat ihm zwar diese Eigenschaft genommen, dafür aber
durch bauliche Erweiterung und Verbesserung manchen Ersatz geleistet. Die
Anstalt besitzt gegenwärtig ein Wintertheater mit 600 und ein Sommertheater mit
ca. 930 Sitzplätzen.

9. Das Nationaltheater, Weinbergweg No. 6/7, mit 2138 Plätzen.

10. Das Residenztheater, Blumenstr. No. 94, aus dem Umbau eines Privat-

theaters entstanden, und vor ungefähr zwei Jahren durch abermaligen Umbau praktischer und eleganter eingerichtet.

11. Das Berliner Stadttheater, Lindenstr. No. 54.

12. Das Belle-Alliance-Theater, Belle-Alliancestr. No. 7/8.

13. Das Königstädtische Theater, Wallnertheaterstr. No. 51, durch Umbau aus dem ersten, von Wallner geleiteten Theater hergestellt.

14. Das Thalia-Theater am Stadtpark, Dorotheenstr. No. 19, (soll im Frühjahr 1876 eröffnet werden).

Die folgenden Beispiele gehören zu den sogen. „Rauchtheatern“. Diese Bühnen bilden dadurch eine besondere Kategorie, dass sie dem (meist den unteren Ständen angehörigen) Publikum Gelegenheit bieten, sich auch während der Szene durch Speise und Trank zu stärken. Mehre von ihnen sind ebensowohl als Cafés chantants, wie als Theater zu betrachten.

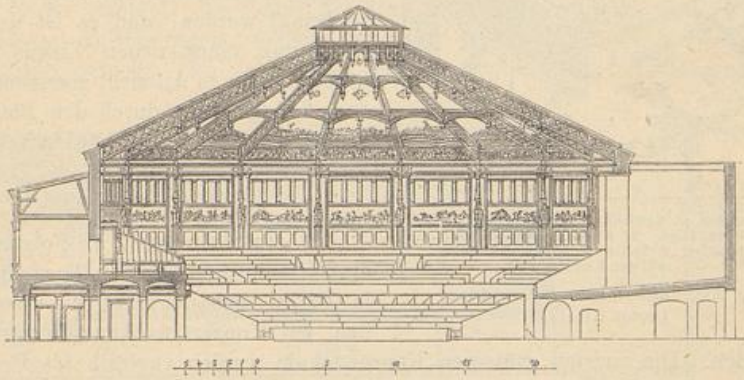


Fig. 238. Zirkus Renz. (Durchschnitt nach A — B.)
(Archit. Hitzlg.)

15. Théâtre variété, am Johannistisch.

16. Walhalla, Charlottenstr. No. 90/92, aus einem ehemal. Zirkus umgebaut.

17. Réunion-Theater, Alte Jakobstr. No. 30 (in einem früheren Tanzlokal des Orpheums eingerichtet).

18. Louisenstädtisches Theater, Dresdenerstr. No. 72/73.

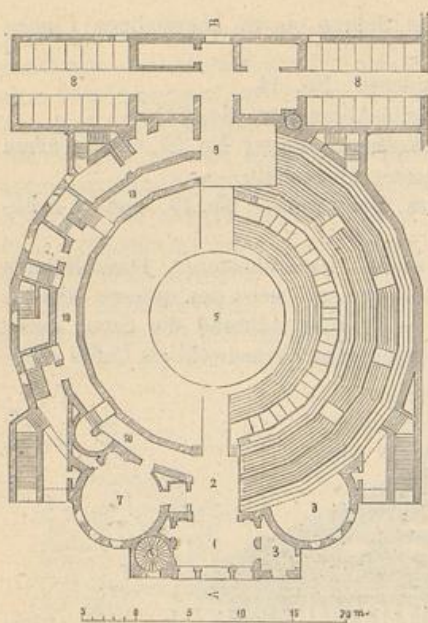
19. Deutsches Reich-Theater, Wrangelstr. No. 64/66.

20. Tonhallen-Theater, Friedrichstr. No. 112.

21. American Theater, Dresdenerstr. No. 55.

II. Zirkus-Gebäude.

Für equestrische Darstellungen wurden noch bis in die letzten Jahrzehnte von herumziehenden Kunstreitertruppen entweder Bretterbuden anspruchlosester Art, oder besten Falles in Fachwerk ausgeführte Gebäude benutzt. Letzterer Art war der im Jahre 1821 vor dem Brandenburger Thor erbaute, sogen. Richter'sche Zirkus, der später durch Brand zu Grunde ging. Auch gegenwärtig existirt — neben dem in der ehemaligen Markthalle eingerichteten Salamonski'schen Zirkus, der als eine unter ganz besonderen Bedingungen entstandene interimistische Anlage hier nicht in Betracht kommen kann — ein einziges, ständiges Zirkus-Gebäude:



1. Kassentur. 2. Vestibül. 3. Kasse. 4. Treppe zur kaiserlichen Loge. 5. Arena. 6. Konditorei. 7. Restauration. 8. Ställe. 9. Bühne. 10. Ueberwölbter Korridor.

Fig. 239. Zirkus Renz. (Grundriss.)
(Archit. Hitzig.)

Der Zirkus Renz, Grosse Friedrichstrasse No. 141. *) Das im Jahre 1855 nach Hitzig's Entwurf errichtete Gebäude hat einen äusseren Durchmesser von ca. 40^m und ist mit einem in Eisen konstruirten Zeltdach überdeckt. Die eigentliche Arena hat 13^m Durchmesser; dem Eingang gegenüber befindet sich eine Bühne für szenische Darstellungen, unter welcher die Reiter von der Stallseite her in den Zirkus gelangen. — Leider wird dieser elegant ausgestattete und imposante Bau (er fasst gegen 3000 Zuschauer) binnen Kurzem durch die Anlage der Stadtbahn verdrängt werden, und es ist daher die Errichtung eines neuen Zirkus in der Lindenstrasse in Aussicht genommen worden, der für Renz durch den Baumeister Wesenberg ausgeführt werden soll.

III. Konzert- und Festlokale.

Mit einer einzigen, im Folgenden an erster Stelle besprochenen Ausnahme, sind in Berlin Gebäude, welche ausschliesslich zu Konzertzwecken dienen, nicht

vorhanden. Die meisten grösseren Konzertlokale werden zugleich als Festräume für Bälle, Bankette etc. benutzt, wie dies ja selbst bei den Konzertsälen der Kngl. Theater vorgesehen ist. In früherer Zeit, wo musikalische Aufführungen seitens einzelner Vereine, Kapellen und Virtuosen nur gelegentlich veranstaltet wurden, fanden dieselben entweder in den Sälen der beiden Theatergebäude oder in Hôtel-Sälen statt. Als später regelmässige, tägliche Konzerte Beifall und ein ausreichendes Publikum fanden, entwickelten sich nach und nach aus primitiven Bauten, die nur einen Saal mit Büffet, meist ohne Garderobe oder andere Nebenräume, enthielten, besondere Anlagen, die aber leider, trotz des immer sich steigenden Reichthums ihrer Ausbildung, den knappen Zuschnitt der Vorzeit in Bemessung aller Nebenräume geerbt haben. In fast allen diesen Lokalitäten findet das Publikum auch während der Konzerte körperliche Verpflegung. Daher ist die Grenze zwischen ihnen und denjenigen Restaurationen, in denen den Gästen zugleich musikalische Unterhaltung geboten wird, etwas schwer zu ziehen und nun danach zu bestimmen, auf welche Art des Genusses das Hauptgewicht gelegt wird.

1. Die Sing-Akademie, im Kastanienwäldchen zwischen der Neuen Wache und der Dorotheenstrasse belegen, ist Eigenthum des gleichnamigen, 1791 durch Fasch gestifteten Vereines zur Pflege geistlicher Musik. Der Bau eines Gebäudes für die Uebungen und Konzerte des Vereines, zu dem König Friedrich Wilhelm III. die Baustelle hergegeben hatte, begann 1825, wurde jedoch in Folge der schwie-

*) Zeichnungen und Beschreibung im Jahrg. 1860 der Zeitschrift für Bauwesen.

rigen Gründungen erst 1827 vollendet. Entwurf und Ausführung waren, nach Ablehnung eines von Schinkel aufgestellten, sehr ideal aufgefassten Projekts, dem Architekten Ottmer anvertraut worden. Das Haus enthält im Erdgeschoss und dem unter den Logen angeordneten Zwischengeschoss die Vestibüle und Garderoben, sowie die Dienstwohnungen des Direktors und des Kastellans. Das Hauptgeschoss nimmt zum grösseren Theile der grosse Konzert-Saal ein, an den sich vorn ein neuerdings gleichfalls zu Sitzplätzen ausgenutzter Vorsaal und hinter der Sänger-Tribüne ein kleiner, zu Proben etc. bestimmter Nebensaal anschliessen. In der Höhe des letzteren liegen auf der einen Langseite die Logen; über dem Vorsaal ist ein grösserer Gallerieraum angeordnet. Der Hauptsaal, 26,5^m lang, 13,25^m breit und 10^m hoch, fasst mit dem Vorsaal, der nur durch eine Säulensstellung abgeschlossen ist, zusammen gegen 1200 Personen. Die vorzügliche Akustik desselben, die in den übrigen Sälen Berlins ihres Gleichen nicht findet, ist mit Recht berühmt; das Lokal der Sing-Akademie ist daher nicht allein für musikalische Aufführungen, sondern auch für wissenschaftliche Vorlesungen in erster Linie gesucht. Im Jahre 1849 hat es zeitweise für die Sitzungen der

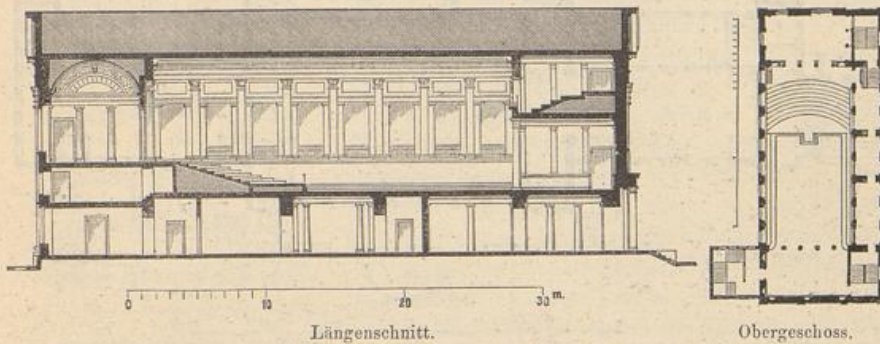


Fig. 240 u. 241. Sing-Akademie. (Archit. Ottmer.)

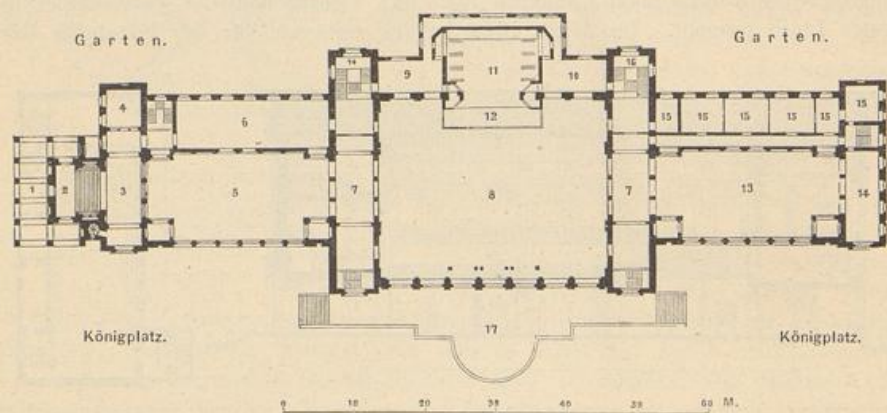
preussischen National-Versammlung gedient. — Die Anordnung der Zugänge, Vorräume und Garderoben entspricht leider auch hier nicht den berechtigten Anforderungen, obwohl der im Jahre 1875 erfolgte Anbau eines zweiten Treppenhauses neben der Vorderfront eine wesentliche Besserung herbeigeführt hat.

Die architektonische Ausbildung des Inneren und Aeusseren in antiken Formen ist eine sehr schlichte; namentlich entbehren die im Putzbau hergestellten Fäçaden jedes Schmuckes. Als ein Kuriosum mag erwähnt werden, dass jede derselben eine andere Stockwerktheilung zeigt. Die Vorderfront ist als Tempelfront mit eingeschossiger Pilasterstellung gestaltet, die Langfront des Saales weist 2, die Hinterfront 3, die zweite Langfront 4 Fensterreihen auf.

2. Das Kroll'sche Etablissement, im Thiergarten an der Westseite des Königplatzes belegen, verdankt seine Entstehung der Anregung und Unterstützung König Friedrich Wilhelm's IV. Die nach einem grossartigen Maassstabe konzipirte Anlage, welche in ihrer ursprünglichen Gestalt 1842—44 nach einem Entwurfe von Persius und Ed. Knoblauch erbaut wurde, war ausschliesslich für Feste, Konzerte, Ausstellungen etc. bestimmt. Da es sich bald herausstellte, dass das Etablis-

ment bei seiner weiten Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt in dieser Form nicht rentabel sei, so wurde, als 1852 ein Brand das Gebäude zerstört hatte, dem Wiederaufbau*) desselben, der nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Architekten Ed. Titz erfolgte, ein erweitertes Programm zu Grunde gelegt und der grosse Hauptsaal zugleich zu einem Theater bestimmt. Trotz der so zu sagen fliegenden Einrichtung, die er zu diesem Zwecke erhielt, ist die Benutzung desselben als Theater seitdem die regelmässige, während die Verwendung des Lokals zu Festen und Bällen nur die Ausnahme bildet.

Während der Theater-Vorstellungen der Winter-Saison dienen die, zumeist noch mit einer sogen. Weihnacht-Ausstellung besonders dekorirten kleineren Säle als Foyers und Erholungsräume. Seinen eigentlichen Glanz entfaltet das von einem ausgedehnten Garten, mit Hallen, Springbrunnen, Statuen etc. umgebene Lokal jedoch während der Sommer-Saison, wo es bei günstiger Witterung ein nach Tausenden zählendes Publikum versammelt. — Die Architektur des Aeusseren ist



1. Unterfahrt. 2. Vestibül. 3. Vorraum mit der Winter-Kasse. 4. Garderobe. 5. Römersaal. 6. Speisesaal. 7. Foyers.
8. Königsaal. 9. Kaffee-Büffet. 10. Konditorei. 11. Bühne. 12. Orchester. 13. Ritter- oder Korbsaal. 14. Probensaal. 15. Fremdenzimmer. 16. Treppen zum Tunnel, dem Garten und den Logen. 17. Terrasse.

Fig. 242. Kroll'sches Etablissement. (Archit. Ed. Titz.)

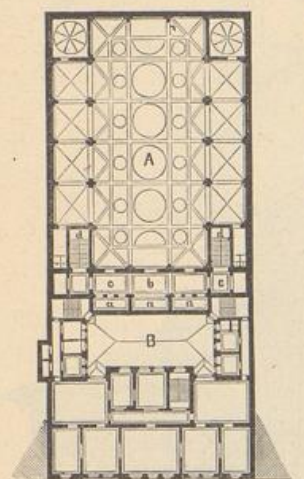
im Aufbau geschickt gruppirt, jedoch sehr einfach behandelt; auch das Innere der stattlichen, lichten Säle ist ohne besonderen Aufwand aber wirkungsvoll dekorirt. Der grosse Königsaal, der an den beiden kürzeren Seiten, sowie neben der in sehr bescheidenen Verhältnissen gehaltenen Bühne tiefe Logen, an der Fensterseite einen Balkon enthält, hat die erheblichen Abmessungen von 31,45^m Länge, 27,78^m Breite und 12,55^m Höhe. Unter ihm befindet sich ein Bier-Tunnel.

3. Das Konzerthaus, Leipzigerstr. No. 48, wurde im Jahre 1867 mit Benutzung eines schon vorhandenen Tanzlokales der Demi-monde, der „Musenhalle“, durch die Baumeister Meyer und Wesenberg auf dem Hinterlande eines Miethhauses errichtet. Der neue, grosse Konzertsaal ist 33,9^m lang, 21,97^m breit und 15,7^m hoch. An seiner einen Schmalseite liegt die sehr bedeutende Orchester-

*) Publizirt in dem Spezialwerk: Das Kroll'sche Etablissement in Berlin. Von Ed. Titz, Berlin 1860.

nische, welche bis 80 Musikern Platz gewährt; die andern Seiten werden durch zwei Logen-Ränge eingenommen, deren elegante Formengebung leider in etwas harten Gegensatz zu der unteren, den Saal umschliessenden gedrückten Halle gerathen ist. Zugang und Garderoben sind auch hier kümmerlich bedacht, woran der beschränkte Bauplatz Mitschuld haben mag. — Unter dem Saal befindet sich ein Tunnel. — Der ältere Saal, der als Nebensaal dient, ist seiner früheren Verwendung gemäss, überladen dekorirt. —

4. Die Deutschen Reichshallen,*) Leipzigerstr. No. 77 am Dönhofplatz, wurden im Jahre 1872/73 durch den Architekten Wesenberg erbaut. Die Strassenfront nimmt ein Miethhaus ein; dahinter liegt, von einem glasbedeckten Hofe zugänglich, der Saalbau, der im Erdgeschoss ein grösseres Restaurationlokal, darüber den grossen Konzertsaal enthält. Der letztere ist 38^m lang, 30,2^m breit und 16,5^m hoch, und besteht aus einem mit gerader Decke abgeschlossenen Mittelschiff und zwei mit Kreuzgewölben überdeckten Seitenschiffen. In diesen, sowie in der ersten Travee des Mittelraums sind etwa 4,1^m über dem Fussboden Gallerien eingebaut.



A. Konzertsaal. B. Glasbedeckter Hof.
a. Garderoben. b, c. Vorraum.
d. Treppen zum Saal.

Fig. 243.
Reichshallen. (Hauptgeschoss.)
(Archit. Wesenberg.)

An der dem Eingang gegenüber liegenden Seite befindet sich das Orchesterpodium mit einer Orgel. Die Beleuchtung erfolgt bei Tage in ziemlich spärlicher Weise vorzugweise durch 4 runde Oberlichter des Mittelschiffs von 4,4^m Durchm., während am Abend 2 grosse Kronleuchter in der Mitte und 8 kleinere über den Seiten (mit zusammen ca. 1000 Flammen) ein blendendes Licht verbreiten. Im Ganzen gewährt der in derben Renaissanceformen ausgebildete Saal mit seinen Pfeilerstellungen und Gallerien einen effektvollen Anblick, zumal als Rahmen und Hintergrund so grossartiger Feste, wie der dort abgehaltenen Künstler-Kostümbälle. In ungenügender Bemessung der Nebenräume ist, wie die nebenstehende Skizze zeigt, hier wohl das Aeusserste geleistet.

5. Das Konzert- und Festlokal der Kaiser-Gallerie, im ersten Stockwerk derselben an der Front Unter den Linden belegen (man vergl. d. Grundriss Fig. 215 auf S. 317), ist von den Baumeistern Kyllmann und Heyden im Jahre 1873 eingerichtet. Es ist unter den bezgl. Anlagen Berlins bis jetzt jedenfalls die vollkommenste, wengleich die durch die mannichfachsten Bedingungen beeinflusste Grundrissbildung in Betreff der Verbindung der einzelnen Räumlichkeiten zu wünschen übrig lässt. Der Vorsaal, an dem die auch hier etwas beengten Garderoben liegen, trennt die vorhandenen 4 Säle in zwei Gruppen. Nach der Strasse liegt der (durch nur eine Thür zugängliche) Hauptsaal (28,25^m lg., 15,22^m br., 11^m h.) mit einem kleinen Nebensaal (11,93^m lg., 6,75^m br., 5^m h.); auf der andern Seite liegen an der Gallerie der Speisesaal (20,72^m lg., 9,73^m br., 7,06^m h.), sowie ein zweiter Nebensaal (11,50^m lg., 9^m br., 5^m h.).

*) Publizirt im Jahrg. 1873 der Baugewerks-Zeitung.

Sowohl die Raumverhältnisse, als die architektonische Ausbildung der einzelnen Säle, die sich zu einem wohl abgewogenen harmonischen Ganzen vereinigen, verleihen ihnen einen vornehmen und doch heiteren, festlichen Charakter. Der grosse Saal zumal ist von eigenartiger Wirkung; seine ganz in Gelb und Gold durchgeführte Färbung, welche alle Abstufungen dieses Grundtons aufzuweisen scheint, wird nur an beiden Schmalseiten und an der Decke durch architektonisch eingefügte, farbenprächtige Gemälde in einer Weise unterbrochen, als ob die bisher zurückgehaltene Farbenlust hier im vollen Strom hervorsprudelte. Der Saal besitzt weder Gallerien noch Logen; ein auf Konsolen vorgekrachter Balkon ist die einzige Unterbrechung des feingehalteneu, ruhigen Reliefs der Wände. —

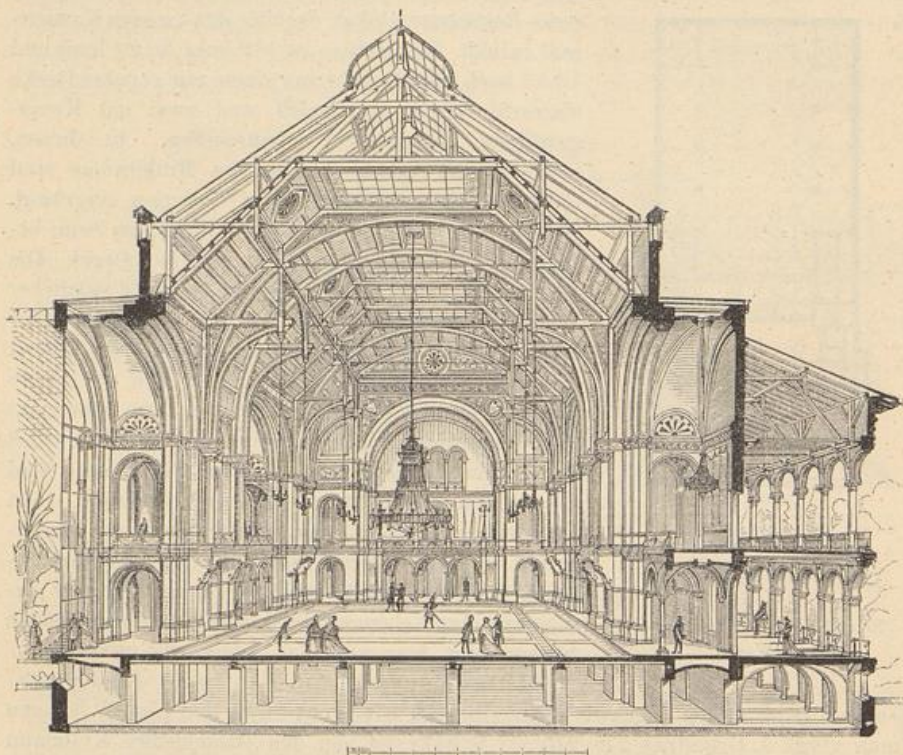
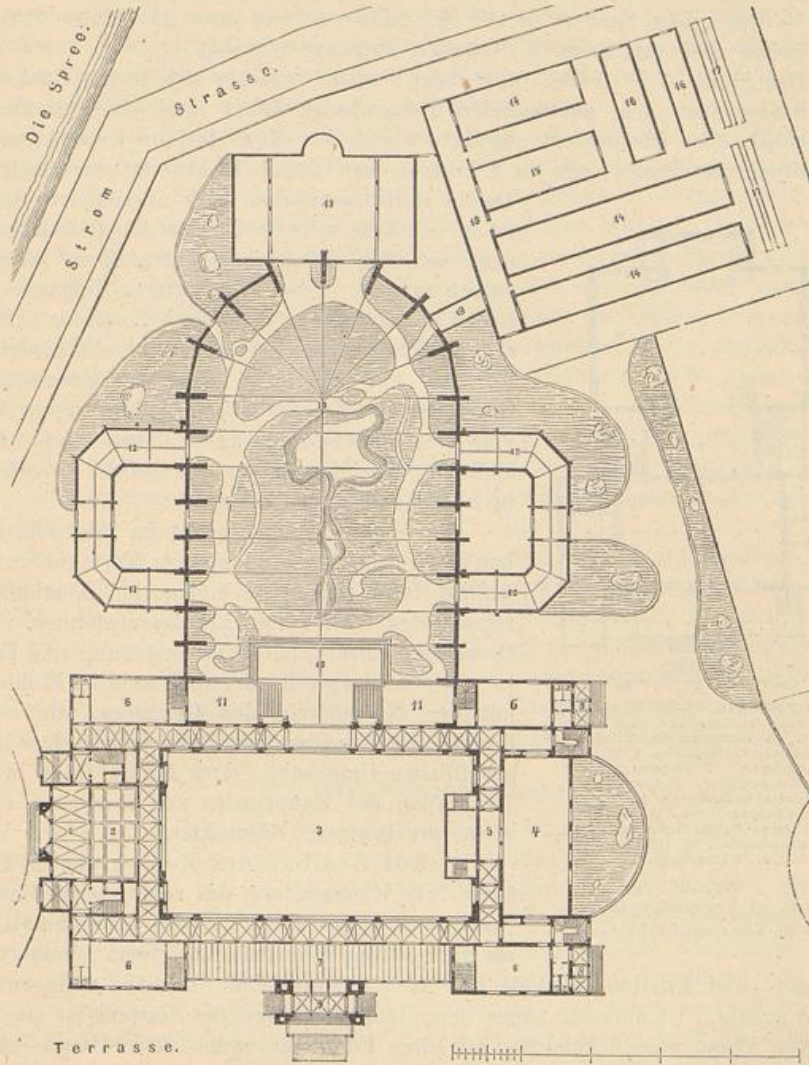


Fig. 244. Saalbau der „Flora“ in Charlottenburg. (Querschnitt.)
(Archit. H. Stier.)

6. Der Saalbau der „Flora“ in Charlottenburg.*) Die grossartige Anlage der Charlottenburger „Flora“ ist im Jahre 1871 begonnen und — nach einer durch den Einsturz eines Pfeilers im Saalbau bewirkten Verzögerung — im Jahre 1874 vollendet worden. Die ersten Skizzen des Entwurfes rühren von dem Baumeister J. Otzen, der spezielle Entwurf und die Ausführung von dem Baumeister H. Stier her.

*) Publizirt im Jahrg. 1873 der Deutschen Bauzeitung.

Das Etablissement war bestimmt, als Analogon des Frankfurter Palmengartens, eine bisher vorhandene Lücke unter den Vergnügungs-Lokalen Berlins glänzend auszufüllen. Den Schwerpunkt des Ganzen bildet sonach ein für Konzerte und



1. Vestibül und Haupteingang. 2. Garderobensaal. 3. Grosser Konzert- und Festsaal. 4. Speisesaal. 5. Büffet.
6. Nebensäle. 7. Offene Halle. 8. Nebeneingänge. 9. Mittelloge. 10. Palmenhaus. 11. Terrasse. 12. Kalt-
häuser. 13. Lorbeerhaus. 14-18. Treibhaus-Anlagen.

Fig. 245. Saalbau und Palmenhaus der „Flora“ in Charlottenburg.

(Archit. H. Stier.)

Feste bestimmter Saalbau, dem sich das Palmenhaus mit seinen Annexen als spezifische und bedeutendste dekorative Zuthat anschliesst. (Man vergl. Kapit. d) S. 167 dieses Abschnitts.) Dieser Saalbau liegt innerhalb eines grossen, mit alten

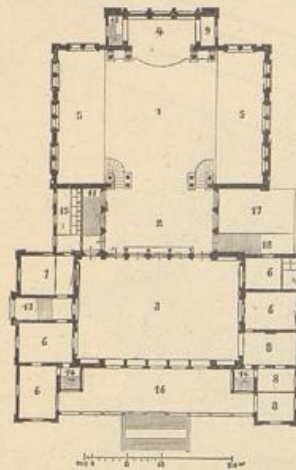
Bäumen bestandenen und durch reichverzierte Blumen-Beete, Springbrunnen etc. künstlerisch geschmückten Gartens, in welchem während des Sommers Konzerte stattfinden. Vor der Hauptfront des Gebäudes, das auf dem höchsten Punkte des Terrains liegt, breiten sich nach dem Garten hin umfangreiche Terrassen-Anlagen aus. — Der grosse Saal ist 45,18^m lg., 22,75^m br. und etwa 23^m h.; er wird auf drei Seiten noch von einem 2,8^m weiten Umgange umgeben.

Das grosse, 7,5^m breite, 14,0^m hohe Fenster, welches sich in der Rückwand des Saales nach dem anstossenden Palmenhause öffnet und einen trefflichen Ueberblick über das letztere gewährt, wurde das Motiv für die architektonische Gestaltung des Saales, der in 3 Traveen von dieser Lichtweite eingetheilt ist.

Die in Holzkonstruktion reich ausgebildete Decke ist in der Mitte mit Oberlicht versehen, welches für den von allen Seiten eingebauten Raum nicht zu entbehren war. Ueber dem unteren Umgange sind Logen angeordnet; an der einen Schmalseite befindet sich die Musiktribüne, ihr gegenüber die königliche Loge. — Vor dem Saal nach der Gartenseite zu liegen zweigeschossige offene Hallen, deren Mitte eine grosse offene Loge bildet. Dem entsprechend sind die anschliessenden Nebenräume gleichfalls in zwei Geschossen disponirt.

Die Aussen-Architektur ist im Backstein-Rohbau mit reicher Anwendung von Terrakotten ausgeführt, und zeigt eine eigenartige Kombination romanischer Motive mit Renaissanceformen. Der Gesamt-Eindruck nach Formgebung und Farbe ist ein sehr ansprechender und steht im Einklange mit der Bestimmung des Gebäudes; die reiche Gruppierung desselben vermittelt es mit seiner landschaftlichen Umgebung. Das Innere trägt in der Dekoration des Hauptsalles zur Zeit noch einen etwas provisorischen Charakter.

7. Der Saalbau des Zoologischen Gartens. Die Umgestaltung des zoologischen Gartens (man vergl. Kapit. d) S. 169 des Abschnitts) und die Einrichtung desselben zu einem grossartigen



1. Grosse Saal. 2. Zwischensaal.
3. Alter Restauration - jetzt Vorsaal. 4. Orchester. 5. Tribüne.
6. Salons. 7. Garderobe. 8. Wirthschaftsräume. 9. Requisitenraum.
10. Musikertreppe. 11. Treppe zum Speisesaal im Souterrain. 12. Treppe zum Küchengebäude. 13. Vestibül.
14. Treppe für die Bedienung. 15. Damenretirade. 16. Offene Halle.
17. Wirthschaftsthor.

Fig. 246.
Saalbau des Zoologischen Gartens.
(Archit. Ende und Böckmann.)

Konzert- und Erholungs-Lokale hat auch entsprechende bauliche Anlagen zur Folge gehabt. Unmittelbar neben dem Haupt-Eingange des Gartens ist am Ufer des von Wasservögeln belebten, mit einer Fontaine geschmückten Haupt-Teiches eine breite Terrassen- und Promenaden-Anlage geschaffen worden, auf der bei den im Sommer stattfindenden Konzerten 10—12000 Personen Platz finden. Um diesen bei ungünstiger Witterung wenigstens theilweise Unterkunft zu verschaffen, ist das auf der Höhe jener Terasse liegende, ursprünglich nur aus dem vordern Theile bestehende Restaurationgebäude in den Jahren 1874/75 durch einen Annex zu einem mehre grössere Säle umfassenden Saalbau umgestaltet worden, der gelegentlich auch als Festlokal dient. Der hintere Hauptsaal, etwa 19,0^m br. und 29,5^m lg., bildet mit seinen ca. 1,5^m erhöhten Tribünen und der ansehnlichen

Orchesternische eine interessante und gelungene Raumanlage; seine in italienischer Renaissance ausgebildete Architektur zeigt einen freien lebhaften Rhythmus, dessen Wirkung durch die bis jetzt gänzlich fehlende Bemalung allerdings etwas abgeschwächt wird. Die andern Säle, ebenso wie das Aeussere des Gebäudes, sind sparsam bedacht, doch erzielen die glücklich gewählten Verhältnisse und die stattlichen Abmessungen überall einen würdigen Eindruck. — Wie alle neueren Bauten des zoologischen Gartens ist auch dieser Saalbau von den Baumeistern Ende und Böckmann entworfen und ausgeführt worden.

8) Der Stadtpark, Friedrichstr. No. 147, ein auf dem Hinterland der, zwischen der Dorotheen- und Georgenstrasse gelegenen Häuser der Friedrichstrasse belegenes Konzert-Etablissement, ist durch die Architekten Becker und Schlüter eingerichtet und im Sommer 1875 eröffnet worden. Die originelle Anlage, mit der binnen Kurzem auch ein von der Dorotheenstrasse zugängliches Theater verbunden werden soll, ist allerdings weder ein Park, noch ein Bauwerk. Das verhältnissmässig grosse Terrain, durch einige spärliche Bäume als Garten bezeichnet, ist durch ausserordentlich reiche und phantasievolle Anordnung von Gasflammen in verschieden gestalteten und verschiedenfarbigen Glocken, die in geradezu verschwenderischer Fülle angebracht sind, zu einem nur für den Abend berechneten, aber dann prächtig wirkenden Festplatz eingerichtet. Leichte, elegante Hallen, Fontainen, Blumenbosquets u. s. w. beleben und zieren den meist von Tischen und Stühlen eingenommenen Raum, an dessen beiden Langseiten Musiktribünen belegen sind. —

Neben den vorgenannten Lokalen werden nach wie vor eine grössere Anzahl von Hôtelsälen zu Konzerten und Festen benutzt, so die Säle im englischen Haus, im Hôtel de Rome, in Arnims Hôtel-Imperial, im Norddeutschen Hof etc. Ausserdem existirt noch eine Anzahl von Konzerträumen etwas geringeren Ranges, wie Sommer's Salon, Tonhalle, Villa Colonna etc. — meist schon ältere Anlagen ohne besonderes architektonisches Interesse, die das Gemeinsame haben, dass sie bei Tage für ehrbare Konzerte, des Abends für zwanglose Bälle dienen. —

IV. Lokale für Volkbelustigungen.

Berlin ist, im Vergleich zu anderen Städten Deutschlands, von jeher arm an eigentlichen Volkfesten gewesen; indessen erhielten einige Anklänge an solche sich doch noch bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaus. An den alljährlich stattfindenden Schützenfesten, die auf dem ausgedehnten Terrain des Schiesshauses der Bürger-Schützengilde in der Linienstrasse gefeiert wurden, betheiligte sich ein zahlreiches Publikum aller Stände, das sich, wie seit Jahrhunderten, an Schaubuden ergötzte, um Zinn und Kuchen würfelte und vor Allem ass und trank. — Die früher zahlreichen Gewerkefeste, die meist im Sommer und im Freien gefeiert wurden, hatten sich zwar auf wenige Reste vermindert, fanden aber, wie das zu Lichtenberg gefeierte „Mottenfest“ der Tuchmacher-Innung, noch grössere Betheiligung im Volke. — Der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Aufnahme gekommene sogenannte „Stralauer Fischzug“ vereinigte vor ungefähr 30 Jahren noch eine nach vielen Tausenden zählende Volksmenge, in deren Mitte sich — wie weiland zu den Schützenfesten des 16. und 17. Jahrhunderts — sogar der Hof einzufinden pflegte. Alle diese Feste, die auf ein völlig harmlose Art des Vergnügens berechnet waren und von dem alteingesessenen, an Traditionen

festhaltenden Theile der Bevölkerung getragen wurden, sind unter den politischen Bewegungen des letzten Vierteljahrhunderts und mit der stetigen Zunahme des eingewanderten Elements bis auf dürftige Spuren verschwunden.

Mit ihnen ist manches Andere in der geselligen Physiognomie der Stadt verschwunden und hat neuem, glänzenderem aber auch geräuschvollerem Leben Platz gemacht. Dazu gehören die früher zahlreich vorhandenen Blumen- und Kaffeegärten — wirkliche Gärten, unter denen der Hofjäger, Mollard's Weinberg, Bouché's und Deichmann's Blumengärten, Kemperhof, Moritzhof und Albrechthof zu nennen sind. Nur in den Dörfern der Umgebung sind heute noch einige ähnliche Anlagen vorhanden, die jedoch bereits stark modernisirt sind. Verschwunden sind ferner die Ausstellungen, namentlich mechanischer Kunstwerke, welche zur Weihnachtszeit bei den Conditoren (Fuchs), im Gropius'schen Diorama und vielfach anderwärts stattfanden, — die Hyazinthen- und Blumenausstellungen im Frühjahr, die ganze Morgen Landes mit diesen Blumen in den mannigfachsten Farbengruppirungen aufwiesen. — Verschwunden sind die öffentlichen Konzerte im Thiergarten, der dafür allerdings den ständigen Corso in der Sieges-Allee erhalten hat. —

Inwieweit die von ausserhalb importirten Festlichkeiten, die Rennfeste im Hoppegarten und die neuerlichen Karneval-Versuche, in Berlin jemals volkthümlich werden können, sei dahingestellt. In Betracht können hier nur diejenigen Volkbelustigungen kommen, die zu eigenen baulichen Anlagen Veranlassung gegeben haben. In dieser Beziehung hat die neuere Zeit insofern Ersatz für das Verschwundene geschaffen, als eine Anzahl von Lokalen entstanden ist, in denen die ephemeren Einrichtungen des „Schützenplatzes“ etc. unter entsprechenden Aenderungen und Zuthaten zu ständigen Anlagen geworden sind. Gebäude, in denen sich die Restaurationen mit ihren Küchen, die Konzert- und Tanzsäle befinden, offene Hallen, Musikpavillons, unbedeckte Tanzplätze sind inmitten sogenannter Gärten von bedeutenden Abmessungen gruppiert. Hierzu treten Plätze für Spiele im Freien, Schiess- und Würfelbuden, Kegelbahnen und der gesammte Apparat von Schaukeln, Karoussells, Rutschbahnen etc., durch welchen das Ganze erst ein buntes und bewegtes Leben erhält. — Als Vorläufer dieser Gattung von Lokalen, die sich sämmtlich in den Vorstädten befinden und zum Theil mit den Ausschank-Lokalen der Brauereien kombinirt sind, ist das ältere, vor etwa 30 Jahren abgebrannte „Tivoli“ auf dem Kreuzberge zu betrachten. Von den neueren sind als die bedeutendsten, die Lokale der Happolt'schen und der Union-Brauerei in der Hasenheide, der Schweizergarten vor dem Landsberger Thore (in dem meist noch Akrobaten auftreten) und Weimann's Volkgarten im Gesundbrunnen zu nennen. Zu grösserer Bedeutung und architektonischem Interesse erhebt sich keines derselben.

V. Tanzhäuser.

Die Entstehung der Tanz- und Ballokale, in denen sich die Halbwelt Berlins und ihre Verehrer einzufinden pflegen, ist fast durchgehends seit dem Jahre 1848 erfolgt, und hängt mit den Veränderungen zusammen, die damals in der polizeilichen Behandlung dieser Sphäre des sozialen Lebens beliebt wurden. Vor jener Zeit gab es nur ein hervorragendes Lokal dieser Art: das in der alten Jakobstrasse belegene, später durch Brand zerstörte Kolosseum, das jedoch einen wesentlich

vornehmeren Charakter hatte, als seine Nachfolger. Die neueren Etablissements zeigen trotz ihrer zum Theil glänzenden Ausstattung eine geringere Ausdehnung und Bedeutung als die entsprechenden Lokale anderer Hauptstädte, und es scheint sich herauszustellen, dass Berlin für sie ein wenig günstiger Boden ist. Statt einer Vergrößerung ist bei ihnen eher ein Rückschritt eingetreten, wie bei dem Orpheum, das den grössern Theil seiner Räume zu einem Theater, dem Réunion-Theater, umgewandelt hat; auch ist ihre Zahl seit Jahren ziemlich dieselbe geblieben. Im Allgemeinen dürfte es jedenfalls als ein gutes Zeichen für das Berliner öffentliche Leben aufzufassen sein, dass dies unvermeidliche grosstädtische Element verhältnissmässig kümmerlich auftritt. —

Das einzige der bezügl. Lokale, dessen Anlage und Ausstattung künstlerischen Werth hatte, war:

Das Orpheum, Alte Jakobstr. 32. Dasselbe bestand ursprünglich aus einem beschränkten Saal mit unbedeutenden Nebenräumen, und hat verschiedene Wandlungen, zunächst Vergrößerungen und Verschönerungen, nachher das Gegentheil erfahren. Den günstigsten Eindruck gewährte es nach der 1866 von den Baumeistern Ende und Böckmann bewirkten Umgestaltung, durch welche nicht nur die vorhandenen Räume eine neue glänzende Dekoration erhielten, sondern auch ein phantasievoll ausgebildeter, zunächst offener Prachthof hinzugefügt wurde. Leider ist gerade der letztere, welcher demnächst ein Glasdach empfangen hatte, durch die erwähnte Theatereinrichtung aufs Schlimmste entstellt worden.

Von den übrigen Lokalen dieser Art sind als die namhaftesten kurz anzuführen: Das Ballhaus (gleichfalls von Ende und Böckmann dekorirt), das (neue) Kolosseum, die Villa Colonna, Villa nova, und Vauxhall.

r) Gasthöfe und Restaurationen.

I. Gasthöfe.*)

Trotz des sehr bedeutenden Fremden-Verkehrs, der zur Zeit etwa 30000 Personen pro Tag beträgt, stehen die Gasthof-Einrichtungen Berlins im Vergleich zu denjenigen anderer Grosstädte noch auf einer verhältnissmässig niederen Stufe der Entwicklung. Dies gilt vor Allem in baulicher Beziehung. Bis vor Kurzem waren sämtliche Gasthöfe der Stadt in Häusern untergebracht, die ursprünglich als gewöhnliche Miethhäuser angelegt und demnächst durch entsprechende Umbauten ihrer neuen Bestimmung möglichst angepasst worden waren. Die grössere Mehrzahl der ersten Gasthöfe der Stadt befindet sich noch jetzt in dieser Lage und nur bei wenigen, wie bei dem Hôtel de Russie (Schinkelpl. 1) und dem Hôtel de France (Leipzigerstr. 36), die beide durch die Baumeister Ende und Böckmann umgebaut wurden, sind diese baulichen Veränderungen von erheblicherer Bedeutung gewesen, während die meisten anderen Gasthöfe, wie das Hôtel du Nord (U. d. Linden 35), das Hôtel de Petersbourg (U. d. Linden 31), das Hôtel Royal (Wilhelmstr. 69^a), der Rheinische Hof (Friedrichstr. 59) etc. sich mit den nothdürftigsten Aenderungen begnügt haben. Neue, speziell für ihren Zweck erbaute und ein-

*) Bearbeitet durch Hrn. Baumeister Böckmann.